

## **I. Einleitung**

Das Jahr 1999 wurde von den Vereinten Nationen zum Jahr der Senioren ausgerufen, die Deutsche Post würdigte es mit einer Sonderbriefmarke. Erst drei Jahre zuvor brachte es die „Rentnerschwemme“ in Deutschland zum ‚Un-wort‘ des Jahres. Öffentliche Ehrungen von vermutlich zweifelhaftem Nutzen, aber sie belegen zumindest eins: Es gibt eine Auseinandersetzung mit dem „Alter“, die in weite Teile der Gesellschaft hineinreicht. Dabei lässt sich für die Bundesrepublik Deutschland eine Besonderheit konstatieren. Denn hier drehen sich zahlreiche Debatten nach wie vor um die Pflegeversicherung. Diese wurde nach einer längeren Vorlaufzeit in den Jahren 1995 und 1996 eingeführt. Damit reagierte die Bundesrepublik weltweit als erstes Land auf die sich verändernden Rahmenbedingungen für die Lebensführung älterer Menschen – wie sie sich besonders in den Industriestaaten zeigen. Als Stichworte dafür seien hier die demographischen Gegebenheiten, die Innovationen in Technik und Medizin sowie die Wandlungen der ökonomischen Verhältnisse genannt. In der Tat hat die Einführung der Pflegeversicherung erhebliche Konsequenzen für das Leben der älteren Menschen und speziell für die in stationären Einrichtungen wohnenden. Heute – fast zehn Jahre nach der Einführung – zeichnet sich ab, dass Reformen notwendig sein werden um weiter eine adäquate Versorgung zu sichern. Dabei werden auch Stimmen laut, die sogar für eine Abschaffung der Pflegeversicherung plädieren.

Schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt, dass die pauschal als „Alter“ problematisierte Thematik ein außerordentlich komplexes Feld ist. Selbst die Definition des Begriffes „Alter“ erweist sich dabei keineswegs als eindeutig bestimmbar – sie bleibt auch hier zunächst offen. Während in der Vergangenheit das „Alter“ häufig allein als eine Angelegenheit der Medizin angesehen wurde, beschäftigen sich gegenwärtig Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachrichtungen mit den verschiedensten Aspekten. Seit einigen Jahren zeichnet sich die Einsicht ab, diese Aktivitäten in einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin – der Gerontologie – zu bündeln. Zusätzlich zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem „Alter“ ist es immer wieder in der öffentlichen Diskussion ein brisantes Thema für Politiker, Unternehmen und Interessenvertreter, um nur einige zu nennen.

Häufig sind es die Alten- und/oder Pflegeheime<sup>1</sup>, die im Zentrum der Auseinandersetzung stehen, obgleich die in ihnen wohnenden Menschen lediglich einen geringen Anteil an allen älteren Menschen darstellen. Schlagwörter sprechen von „Pflegerotstand“ und „Missständen“, aber auch von „Qualitätsmanagement“ und „Service-Einrichtungen“. Es ist die stationäre Versorgung, an der sich die Debatte um den gesellschaftlichen Umgang mit älteren Menschen bündelt. Deshalb befasst sich diese Untersuchung – von der Soziologie

---

<sup>1</sup>Diese Begriffe werden im Folgenden immer genutzt. Möglich wären beispielsweise auch „Seniorenheime“ (s. zum Begriff „Senioren“ Kap. II.3.) oder „Seniorenstifte“ gewesen (s. zu den verschiedenen Wohnformen Kap. II.2.).

ausgehend – im Wesentlichen mit dem Leben der BewohnerInnen<sup>2</sup> von Altenheimen. So ist es ein grundsätzliches Ziel der Arbeit, den Alltag in den Heimen, wie er sich gegenwärtig darstellt, möglichst vollständig zu erfassen. Dazu wurde 1996 eine eigenständige empirische Untersuchung in zwei Altenheimen – einem in den alten und einem in den neuen Bundesländern – durchgeführt. Als Methoden kamen Befragungen und Beobachtungen zum Einsatz. Im Zentrum der Befragung standen die nichtpflegebedürftigen BewohnerInnen der beiden Einrichtungen. Dieses neue Datenmaterial bildet die Grundlage für eine Interpretation und Bewertung der Heime. Zwecks Erfassung des Wandels in diesen Einrichtungen sind 2002 zusätzliche Interviews mit der Leitung beider Häuser durchgeführt worden. Als Leitfaden der gesamten Untersuchung dient ein vorgegebener theoretischer Bezugsrahmen. Dieser orientiert sich am Konzept der „Totalen Institution“ des amerikanischen Soziologen Erving Goffman. Dessen eingehende Analyse einer psychiatrischen Klinik führte nach ihrer Veröffentlichung – Deutsch 1973 – zu einer neuen Betrachtung derartiger Einrichtungen. So bewirkte die breite Diskussion dieses Konzeptes in den 70er Jahren bei einer Reihe von als „Total“ bezeichneten Institutionen – als Beispiele seien hier die psychiatrischen Kliniken und die Gefängnisse genannt – weitreichende Reformen. Auch die Altenheime wurden von Anfang an mit zu diesen „Totalen Institutionen“ gerechnet und sind ebenfalls Veränderungen unterzogen worden. Die Frage nach der Gültigkeit des Konzeptes für die heutigen Heime bildet deshalb die Leitfrage der gesamten Arbeit.

Die Beschäftigung mit der Situation der gegenwärtigen Altenheime führte schon in einem frühen Stadium der Arbeit zu der Erkenntnis, dass eine isolierte Betrachtung der Institutionen wichtige Mechanismen nicht vollständig erklären kann. Denn diese stehen innerhalb gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge, die über verschiedene Kanäle auf das Leben in den Heimen einwirken. Dieses Plädoyer für eine stärkere Betonung der Verflechtung von Institutionen mit der Gesellschaft ist als ein vorweggenommenes Resultat der folgenden Arbeit anzusehen. Um den hier skizzierten Zusammenhängen besser gerecht werden zu können, erfolgen im Anschluss an diese Einleitung vier vorbereitende Kapitel. Erst danach kommt die Darstellung der eigentlichen Untersuchung mit den neu gewonnenen Resultaten. Die gesamte Gliederung der Arbeit stellt sich also folgendermaßen dar:

1. Wie die Gesellschaft, so wandeln sich auch die in ihnen bestehenden Institutionen. Dies trifft somit auch auf die Heime zu. Sie haben sich von den Spitälern und Stiften des Mittelalters in wechselvollen Schritten zu den gegenwärtigen Service-Einrichtungen verändert. Damit verbunden sind Veränderungen, welche die gesellschaftliche Einstellung zu den alten Menschen als Gesamtheit durchlaufen haben. Von wesentlicher Bedeutung für den Lebensalltag der älteren Menschen war und ist dabei vor allem ihre wirtschaftliche Situation. Der kurze historische Überblick über die Entwicklung der Institution Altenheim kann

---

<sup>2</sup>Wenn alle in den Heimen lebenden Menschen gemeint sind, wird diese Schreibweise durchgängig verwendet. Dadurch soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass es sich dabei überwiegend um Frauen handelt.

sich deshalb nicht allein auf die Heime beschränken. Als Beispiele für diese Verflechtungen sei hier nur an die Einführung der allgemeinen Rentenversicherung im Deutschen Kaiserreich und die neue Pflegeversicherung erinnert.

2. Bei gegenwärtig gut 8000 verschiedenen Heimen in Deutschland bildet die Untersuchung von zwei Einrichtungen lediglich eine kleine empirische Basis. Ein Überblick über die aktuellen Daten der Heime ist deshalb für eine Einordnung der Resultate der folgenden Untersuchung zwingend notwendig. Dabei wird gezeigt, dass die statistischen Angaben über ein so genanntes „Musterheim“ in wesentlichen Punkten mit den Angaben der neu untersuchten Heime übereinstimmen. Ferner verdeutlicht dieser Überblick, welche umfassenden Wandlungen die „Landschaft“ des institutionalisierten Wohnens in Deutschland gegenwärtig unterworfen ist.

3. Im Verlauf der Untersuchung des Lebens der HeimbewohnerInnen trat die Relevanz des Zusammenhanges mit dem gesamtgesellschaftlichen Umgang mit älteren Menschen deutlich hervor. Von besonderer Bedeutung ist dabei das Bild vom Alter, wie es öffentlich dargestellt und reproduziert wird. Eine zusammenfassende Analyse dieses Bildes zeigt, dass es sich seit einigen Jahren in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess befindet.

4. Als Erving Goffman unter dem Titel „Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen“ seine Untersuchung vorlegte, führte er den Begriff der „Totalen Institution“ neu ein. Am Beispiel einer psychiatrischen Klinik vorgestellt, postulierte er dessen grundsätzliche Anwendbarkeit für eine Reihe anderer Institutionen, darunter auch die Altenheime. Während sein Konzept bereits in den folgenden Jahren zu Untersuchungen über verschiedene dieser anderen Institutionen führte, ist die Anwendbarkeit für die Altenheime nie umfassend überprüft worden. Wenn überhaupt, ist seine Gültigkeit für die Heime von der Forschungsliteratur bereits bei relativ oberflächlicher Betrachtung angenommen worden. In diesem Sinn ist der Titel der Arbeit zu verstehen. Wie die Diskussion dieses Konzeptes zeigt, hat es im Laufe der Debatte verschiedene Modifikationen gegeben. Der grundsätzliche Nutzen des Begriffes der „Totalen Institution“ besteht indes nach wie vor. Dabei werden im Verlauf einer Analyse in diesem Kapitel die maßgeblichen Indikatoren für seine Existenz in sozialen Institutionen herausgearbeitet. Sie bilden den theoretischen Leitfaden, an dem sich die gesamte folgende Untersuchung orientiert.

Dieser Arbeit über den gegenwärtigen Zustand der Institution des Altenheimes liegt eine eigens konzipierte und durchgeführte empirische Untersuchung zugrunde. Diese Neuerhebung von Daten über den Lebensalltag von HeimbewohnerInnen erschien geboten, um dem spezifischen Charakter der Fragestellung der Arbeit gerecht werden zu können. Die ursprünglich vorgesehene Untersuchung in einem ausgewählten Heim wurde schließlich aus folgenden Gründen auf zwei Heime ausgeweitet. Erstens konnte somit eine Verdoppelung des Datenmaterials erreicht werden, wodurch die Möglichkeit von Besonderheiten eines einzelnen Heimes minimiert wurde. Zweitens erschien es aufgrund der aktuellen

politischen Veränderungen in Deutschland – der Wiedervereinigung zwischen Bundesrepublik und Demokratischer Republik – sinnvoll, dass diese zweite Einrichtung auf dem Gebiet der neuen Bundesländer läge. Ein Vergleich der Lebenssituation in den beiden Heimen konnte somit zusätzlich in die Arbeit aufgenommen werden. Bei beiden Häusern handelt es sich um mehrgliedrige Einrichtungen, also sowohl mit pflegebedürftigen- als auch mit nicht pflegebedürftigen BewohnerInnen. Dabei konzentriert sich diese Arbeit auf die Letzteren, da bei diesen beispielsweise eine größere Mobilität angenommen werden kann. Die Einzelheiten der Vorbereitung zur eigentlichen Untersuchung werden in einem ersten Abschnitt transparent gemacht.

Jedes Untersuchungsfeld bedingt seine spezifischen Untersuchungsmethoden. Im Zentrum der Untersuchung standen die BewohnerInnen als die eigentlichen Spezialisten des Heimlebens. Für die Datenerhebung erschien ein Methoden-Mix aus teiloffener Befragung und teilnehmender Beobachtung der Komplexität der Lebenssituation am ehesten gerecht zu werden. Diese Diskussion sowie der Zugang zu den BewohnerInnen und die Durchführung der beiden Untersuchungsmethoden bilden einen weiteren Abschnitt. Ein Abdruck des verwendeten Fragebogens befindet sich im Anhang.

Nach Auswertung aller empirischer Daten erschien die Sammlung zusätzlicher Informationen sinnvoll, um der neuesten Entwicklung – also vor allem durch die Einführung der Pflegeversicherung – gerecht werden zu können. Deshalb wurden mit den Leitern der beiden zuvor untersuchten Heime jeweils ein Experteninterview durchgeführt. Die einzelnen Resultate dieser Interviews sind an den relevanten Stellen der Untersuchung eingefügt. Ein vollständiger Abdruck der beiden Interviews befindet sich ebenfalls im Anhang dieser Arbeit.

Am Ende dieses Kapitels über die Untersuchung werden die Vorgehensweise der Auswertung sowie die demographischen Angaben zu den befragten BewohnerInnen präsentiert. Ein Vergleich dieser Angaben mit den allgemeinen Daten über die Situation der Heime in Deutschland erlaubt eine erste Beurteilung der Gültigkeit der Untersuchung.

Die Auswertung von Befragung und teilnehmender Beobachtung bildet den folgenden Hauptteil. Dabei werden in den entsprechenden Abschnitten die jeweiligen Untersuchungsergebnisse präsentiert und unter Hinzuziehung soziologischer Theorie interpretiert. Um dem individuellen Duktus der verschiedenen Antworten von BewohnerInnen gerecht zu werden, sind deren Beiträge immer in vollen Sätzen, teilweise auch längeren Abschnitten aufgeführt. Zwecks besserer Unterscheidung sind diese Passagen kursiv gedruckt. Wann immer es sinnvoll erschien, werden zusätzlich weiterführende Hinweise auf andere Forschungsergebnisse – zumeist in den Fußnoten – gegeben.

Dieser gesamte Hauptteil der Arbeit ist gemäß dem Bezugsrahmen der „Totalen Institution“ in fünf Abschnitte gegliedert. Auf diese Weise können alle Facetten des Heimlebens erfasst werden. Dass es dabei zu thematischen Überschneidungen gekommen ist, liegt in der Natur des Untersuchungsgegenstandes und ist unvermeidbar. An diesen Stellen wird auf eine entsprechende Abhandlung in einem der anderen Kapitel verwiesen.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Themenkomplexe:

– In Erweiterung der präsentierten demographischen Angaben zeigt dieser Abschnitt ein differenziertes Bild der interviewten BewohnerInnen. Dabei wird ihre Lebenssituation vor dem Einzug mit der des Heimlebens kontrastiert.

– Das Leben der BewohnerInnen spielt sich naturgemäß an verschiedenen Orten ab. Dabei werden Aktivitäten außerhalb des Hauses von solchen in den offenen Räumen und denen innerhalb der privaten Zimmer unterschieden. Wo sich die BewohnerInnen zu welchen Tätigkeiten aufhalten, steht also im Zentrum dieses Abschnittes.

– Wie die Untersuchung ergab, leben die BewohnerInnen teilweise viele Jahre in einem Heim. Ihre Lebensführung und Einstellung zum Heimleben können deshalb keineswegs als Konstanten betrachtet werden. So kann eine Einzugsphase von der folgenden Zeit unterschieden werden. Von besonderer Bedeutung für die Altenheime ist dabei die Zukunftsperspektive, ein Gesichtspunkt, der bisher kaum Beachtung gefunden hat.

– Einen anderen Blickwinkel auf die Zeit im Heim bietet der Tagesverlauf der BewohnerInnen: Wie verbringen sie ihren Tag und welchen Sinn unterlegen sie ihren individuellen Tätigkeiten? Denn inwieweit ihr Leben durch eine von Seiten des Personals vorgegebene Tagesstruktur bestimmt wird, ist ein zentraler Aspekt des Bezugsrahmens „Totale Institution“. Außerdem ist eine Erörterung der Handlungsspielräume von HeimbewohnerInnen nur auf dieser Grundlage – in Verbindung mit den entsprechenden „Orten“ – möglich.

– Die gegenwärtigen BewohnerInnen sind häufig nach einer längeren Phase des Alleinwohnens in ein Heim eingezogen. Dort leben sie mit einer relativ großen Anzahl anderer Menschen in einem Haus zusammen. Wie sie das Zusammenleben gestalten und welchen Einfluss diese Situation auf das Individuum hat, ist Thema dieses Abschnittes. Dazu erfolgen Erörterung der sozialen Beziehungen der BewohnerInnen zu Verwandten, Freunden und dem Heimpersonal.

In einer anschließenden Diskussion werden die zuvor herausgearbeiteten wesentlichen Aspekte des Heimalltages zusammengefasst. Der Rückgriff auf die theoretische Erörterung des Bezugsrahmens der „Totalen Institution“ ermöglicht eine Einschätzung seiner Relevanz für die heutige Institution des Altenheims. Dabei zeigt sich, dass das Leben in den gegenwärtigen Altenheimen in wesentlichen Punkten anders als in den traditionellen „Totalen Institutionen“ verläuft. Diese Analyse führt deshalb zur Prägung eines neuen Begriffes. Demnach ist es sinnvoll, die Altenheime des hier untersuchten Typs zukünftig als Pseudo-Totale Institutionen zu bezeichnen.

Für eine abschließende Bewertung der gegenwärtigen Heime erschien überdies eine Hinzuziehung wesentlicher Daten über das Leben der alten Menschen im Allgemeinen notwendig. So wird ein Vergleich zwischen der Lebenssituation innerhalb und außerhalb von